

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Ganzlin, Paul: Unsere heimische Vogelwelt in der Umgebung Karstädtts.

Unsere heimische Vogelwelt

in der Umgebung Karstädt's

Als ich vor etwas mehr als zwanzig Jahren aus einem primitiven Lande, ja, ich kann wohl sagen, aus einem der primitivsten Länder der Erde überhaupt, wo ich mich hauptsächlich zwecks Beobachtung unserer Zugvögel aufhielt, nach jahrelanger Abwesenheit nach Deutschland, meiner Heimat, zurückkehrte, war ich, gelinde ausgedrückt, doch ein wenig erstaunt, wenn nicht gerade ein wenig enttäuscht über die Naivität und Interessenlosigkeit, welche man unserer heimischen Vogelwelt entgegenbrachte. Und das schließlich in dem Lande eines Naumann, Brehm und von den neueren Forschern Dr. Heinroth, Dr. Kleinschmidt und Karl Neunzig.

Man hörte häufig Klagen über den Rückgang unserer Vogelwelt und glaubte im allgemeinen darin die Ursache zu sehen, daß sich der eine oder andere Vogelfreund einige Vögel hielt; sei es nun zu Zuchtversuchen oder anderen wissenschaftlichen Studien. Ich glaube wohl sagen zu können, das Fehlen dieser verhältnismäßig wenigen, hier in Frage kommenden Stücke (größtenteils Männchen) taten unserer Vogelwelt keinen Abbruch. Die Abnahme einzelner unserer einheimischen Vogelarten hat meines Erachtens einen ganz anderen Grund.

Schon das Roden der sogenannten Knicks und das allzu späte Abbrennen der Grasnarben an den Böschungen der Feldwege, welches oft noch im Mai geschah, nahm von vornherein ganz besonders dem Bodenbrüter und solchen Vögeln, die im niedrigen Gebüsch brüten, die Gelegenheit zu ihrer Vermehrung.

Dann sind es die herumstreichenden, verwilderten Katzen, welche eine wahre Geißel unserer Vogelwelt werden. Man glaubt gar nicht, was so ein herumstrolchender Mausejäger besonders unseren Bodenbrütern, wie Lerchen- und Peperarten, und ebenfalls den im niedrigen Gestrüpp brütenden Grasmückenarten gerade durch das leichtere Hinwegfangen des Brutvogels (Weibchen), welche in der freien Natur meist in der Minderheit gegenüber den Männchen sind, für einen Abbruch tut. Auch das Abholzen aller hohlen Bäume beeinträchtigt unsere Höhlenbrüter, besonders Meisen, in ihrer Brutbetätigung. Letzteres kann aber durch Anbringen passender Nistkästen an geeigneten Orten recht gut wieder ausgeglichen werden.

Nun zu unserer Vogelwelt in der Umgebung Karstädt's, welche immerhin als bedeutend artenreicher und bei vielen Arten auch als reicher an Individuen bezeichnet werden kann, als mancher weniger mit der Natur Vertraute annehmen dürfte. Wer sich nun mit der Biologie unserer heimischen

Vogelarten näher beschäftigen möchte, wähle hierzu zuerst einmal das zeitige Frühjahr oder auch die Wintermonate; die Vogelwelt ist um diese Zeit am ärmsten in ihrer Artenzahl, da ja auch im zeitigen Frühjahr erst wenige Vogelarten aus ihren Winterquartieren zurückgekehrt und noch nicht im vollen Gesang sind, so daß man beim Studieren der Vogelstimmen als Anfänger nicht irre wird. Man muß als Ornithologe nicht nur sehen, sondern auch hören, um die einzelnen Arten evtl. am Gesang und Lockton erkennen zu können, was oft noch für den erfahrenen Beobachter recht schwierig ist, da es unter den Vögeln eine nicht geringe Anzahl Imitatoren, sogenannte Spötter, gibt. Als Tageszeit eignen sich hierzu, besonders in der vorgeschrittenen Jahreszeit, die frühen Morgenstunden, dann auch die Zeit vom Spätnachmittag bis kurz nach Sonnenuntergang. Zur Mittagszeit ist in den Vögeln weniger Bewegung; viele Arten sind dann kaum aufzufinden, da sie sich besonders in den Sommermonaten, je nach Art, in den schattigen Baumkronen oder im dichteren Gebüsch aufhalten. Zur Exkursion trage man möglichst wenig auffallende Kleidung. Der Ornithologe ist nun einmal ein Waldgänger und Buschklepper, dem es auf einige Strapazen mehr oder weniger nicht ankommen darf. Ebenfalls nehme man eine wasserdichte, alte Plane mit, um sie auf der Erde ausbreiten zu können, damit man gegen die Bodenkühle und Feuchtigkeit einigermaßen geschützt ist. Ein guter Feldstecher ist angebracht und erleichtert die Beobachtung scheuer Vögel ungemein. Man gehe auf solchen wissenschaftlich ernst gemeinten Exkursionen allein; Begleitung ist nur hinderlich. Vor allen Dingen nehme man auf solchen Gängen keinen Hund mit, auch der beste vierbeinige Freund wirkt störend. Von etwa Mitte Mai ab und den Monat Juni hindurch sei man möglichst vor Tagesanbruch (2 Uhr) zur Stelle, setze sich so, daß man die aufgehende Sonne möglichst im Rücken hat. Viele Vögel, besonders Regenpfeiferarten, sehen das von der Sonne angestrahlte, weiße menschliche Gesicht bereits aus ziemlicher Entfernung. Mit einer gehörigen Portion Geduld sei man gewappnet.

Hier bei Karstädt sind es nun im zeitigen Frühjahr zuerst die Löcknitzwiesen, welche in manchen Jahren an Reichhaltigkeit der Zug- und Durchzugsvögel ihresgleichen suchen. Die Beobachtung ist allerdings in Wiesen und Koppeln schwieriger, da man hier oft nicht genügend Deckung findet.

Unser altbekannter Kiebitz ist in recht erheblicher Anzahl vertreten; klagend streicht er meist niedrig über den Boden hinweg, um verschiedenes Gewürm zu erspähen. Er ist alljährlich Brutvogel in den angrenzenden Viehkoppeln, wo der Boden weniger feucht ist. Weiter ist es, in allerdings wenigen Exemplaren, der große Brachvogel (*Numenius phaeopus*), welcher

sich regelmäßig als Durchzügler einstellt. Scheu und unstet, ist er schwer zu beobachten, zeigt sich aber nur wählerisch in seinem Aufenthalt. Brutvogel ist er hier in der Gegend nicht. Man sieht ihn hier in den Niederungen überall, besonders kurz vor und nach Sonnenuntergang. Auch Bekassinen sind nicht selten, scheinen aber die Wiesen nur zu durchstreifen, um bald wieder im nahen Walde zu verschwinden, um dort nach Nahrung zu stechen. Keine Seltenheit ist ebenfalls in manchen Jahren der Goldregenpfeifer (*Charadrius pluvialis*), wozu sich hin und wieder der merklich kleinere Mornellregenpfeifer (*Charadrius morinellus*) gesellt. Beide Arten sind hier nur auf dem Durchzuge und brüten, letztere Art anscheinend überhaupt nur, unter den höheren Breitengraden unseres Erdteils. Ich traf sie häufig in den zwanziger Jahren auf meinen Reisen im Norden Schwedens und Norwegens in den fast baumlosen Tundren als Brutvögel an, wo sie diese öden, fast menschenleeren Gegenden in anmutigster Weise belebten. Oft steht auch der graue Reiher am nahen Löcknitzufer, um rechtzeitig ein bescheidenes Frühstück zu ergattern. Von den kleineren Singvögeln sind es dann später, von etwa Anfang Mai an, hauptsächlich braunkehlige Wiesenschwätzer und der schlichte, lerkhenfarbige Wiesenpieper, welche beide nicht wenig zur Belebung der angrenzenden Viehkoppeln beitragen. Vom nahen Wald ertönt der kanarienhähnliche Gesang des Baumpiepers, ein dem Wiesenpieper zum Verwechseln gleichgefärbter Vogel; er unterscheidet sich eigentlich nur durch den Gesang und der mehr gebogenen Krallen der Hinterzehe von jenem. Unsere Stelzen kommen in allen drei Arten vor, nämlich als weiße Bachstelze, Gebirgsstelze und die bedeutend weniger in der Allgemeinheit bekannte Schafstelze. Von letzterer Art gibt es mehrere verschiedene Formen (partikuläre Rassenunterschiede). Alle drei Stelzenarten brüten hier in der Umgebung. Erstere beiden Arten sind Halbhöhlenbrüter, während die Schafstelze zu den Bodenbrütern zählt. Das Nest dieser Art ist meist im hohen Grase der Wiesen angelegt. Mistel- und Singdrossel haben im nahen Walde (Marienhof) ihren Standort. Laut und weit hörbar erklingt in den Abendstunden ihr herrlicher Ruf. Gleichzeitig trifft man dort beide fast gleich gefärbte Laubsängerarten, nämlich Wald- und Fitislaubsänger an. Buchfinken erregen durch fleißiges Schlagen unsere Aufmerksamkeit. Ein teilweise hohler Koppelpfosten dient dem Hausrotschwanz als Kinderstube. Den ganzen Tag über ist er in Bewegung, ja, er ist ein wahrer Fröhaufsteher. Schon vor Sonnenaufgang, in der Morgendämmerung läßt er seinen kurzen, kreischenden, an das Schärpen einer Säge erinnernden Gesang hören. Seine Stimmittel sind gering, er gehört aber zu den wenigen Zugvögeln, die auch in ihrer Winterherberge ihren Gesang hören lassen.

In Südarabien (Jemen) fiel er mir sofort auf, da er mich durch sein Wesen an die alte Heimat erinnerte. Von dem hier in einem Paar an den Feldwegen im Steinhaufen brütenden Steinschmättern (*Saxicola oenanthe*) gilt etwa das gleiche. Seine Stimmittel sind noch geringer, er ebenfalls singt in seiner Winterherberge (Jemen), bleibt auch häufig in einigen Exemplaren (jedenfalls nur Männchen) dort; brütet dort aber nicht, sondern die in Südarabien brütenden Steinschmätzer gehören zu einer anderen Art (*Saxicola deserta*).

Dompfaffen brüten seit einigen Jahren im nahen Gehölz, anscheinend nur in wenigen Paaren. Im Winter durchstreifen sie in größeren Trupps die Umgebung und nehmen von Jahr zu Jahr an Menge zu. Unsere Himmelsstürmerin, die Feldlerche, erfreut sich des sonnigen Frühlingswetters und trillert fleißig ihr bekanntes Lied. Haubenlerchen sieht man auf der nahen Chaussee trippeln; eigentlich keine von jeher einheimischen Vögel, früher beheimatet in den Steppen Osteuropas, sind sie vor etwa 150 Jahren durch das aus dem damaligen Rußland zurückflutende Napoleonische Heer mit nach Westen verschleppt worden und haben sich ihrem neuen Biotop trefflich angepaßt. In manchen Gegenden heißen sie daher auch heute noch Franzosenvögel. In den Kastanienalleen haben Stieglitze und Grünfinken ihren passenden Lebensraum gefunden. Die dichtbelaubten Zweige werden ihre Nachkommenschaft vor den spähenden Augen gefiederter Räuber schützen.

Fortsetzung folgt

Der Schrei am Königsgrab

Der fast schon volle Mond schien vom wolkenlosen Himmel auf den baumbestandenen Hügel des Königsgrabes von Seddin in der Prignitz, und einige seiner Strahlen trafen den Eingang des Zelttes, das drei Jungen hier aufgeschlagen hatten, spielten über die blanken Lenker ihrer Fahrräder, die dort am Stamme einer Eiche lehnten, oder huschten über den dunkelgähnenden Eingang zur einstigen Königsgruft.

Während Jürgen und Otto drinnen im Zelt nach langer Fahrt in tiefem Schläfe lagen, saß Günter mit untergeschlagenen Beinen in der Zeltöffnung und wachte. An einem derben Haselstecken schnitzend, wanderte er in seinen Gedanken zurück in jene geheimnisträchtige Vorzeit, in der eines der vielen germanischen Völker hier auf diesem sanften Hügel über dem grünen Tal der Stepenitz ihren toten Fürsten ins Grab gesenkt hatte. In einen dreifachen Sarg sollte ihn sein Volk gebettet haben, in einen gol-